



Einige Briefe und - Blut

Von Constance Linné

Illustriert von Oswald Poetzelberger

Es ist heute Sonntag, der 26. Juli 1925, Ich trinke meinen Morgenkaffee, nehme die literarische Beilage der Zeitung zur Hand und lese: „Historische Miniaturen“. Die erste ist: „Die Witwe von Ephesus. Ein Märchen von Petronius.“ Petronius — der Name erweckt eine Erinnerung in mir — eine Erinnerung . . .

Umsturzzeit irgendwann — irgendwo. Ein Nachmittag in der Familie „Irgendwer“. Der Mann kommt aus dem Geschäft nach Hause. Seine Frau, eine zarte, nervöse Blondine, fragt: „Und wo ist Michel, ist er nicht mit dir?“ Michel ist der elfjährige Sohn des Mannes aus dessen erster Ehe. Der Mann schaut seine Frau erstaunt an und fragt seinerseits: „Wieso, ist er denn nicht zu Hause?“ „Nein,“ sagt sie, „er ist noch nicht aus dem Gymnasium

zurückgekehrt.“ Der Mann schaut auf die Uhr und sagt: „Es ist doch bereits fünf, er müßte schon seit einer Stunde hier sein.“ Besorgt schauen Mann und Frau einander an. Wäre nicht Umsturzzeit, brauchte man um einen so gesunden, klugen, von Lebenslust übersprudelnden Jungen keine Angst zu haben, aber jetzt!

Doch es klingelt. Ein „Na endlich“ aus dem Munde beider Gatten und der Mann öffnet die Tür. Es ist jedoch nicht Michel, der da vor der Tür steht, sondern ein Mann, das Gesicht halb ver mummt, der einen Brief überreicht. Der Hausherr nimmt nichtsahnend das Schreiben in Empfang und öffnet es. Die Gattin schaut ihm neugierig zu. Diese Zeit des Unbeobachtetseins hat der Bote benutzt, um